

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 6/2003

71. Jahrgang

Peter Pirker

„Da machen wir nicht mehr mit...“

Erinnerungen des Wehrmachtsdeserteurs David Holzer

David Holzer hört sich erzählen, von seiner Kindheit und Jugend im christlich-sozialen bäuerlichen Elternhaus, seiner Einberufung zur Wehrmacht, seiner Desertion, seiner Gerichtsverhandlung, seiner GESTAPO-Haft, er hört sich erzählen über den Transport in das Militärstrafgefangenenlager Börgermoor, den Judentransport, den er in Wien gesehen hat, er hört sich stocken, er hört sich die Stimme verlieren, er hört sich weiter erzählen über Hunger und Gewalt im Konzentrationslager, den täglichen Kampf ums Überleben, die Zeit im Wehrmachtsgefängnis Torgau, die Exekution von Deserteuren, er hört sich erzählen über seinen Fronteinsatz beim Bewährungsbataillon, er hört sich sagen, *dort warst du immerhin ein Mensch, im Lager warst du kein Mensch*, er hört seine Freude über das Kriegsende. Er hört sich aufmerksam zu, manchmal lacht er auf, bevor sich das Gesicht wieder verfinstert. Die Verlaufsform der Geschichte mit ihren tragischen Wendungen, den Demütigungen, der Angst, der Hoffnung auf einen Ausweg, das Mitleid und die Schwierigkeit über sich selbst in den Fängen des Nazi-Terrors zu sprechen, spiegelt sich in seinem Gesicht wieder. Er hört sich über Kopfhörer das Interview an, das wir mit ihm geführt haben.¹

David Holzer kommt aus der Tenne heraus, als er das Auto in den Hof hereinfahren hört. Zuvor haben wir bereits irrtümlich auf einem anderen Bauernhof hier auf dem Bergrücken zwischen Lienz und Huben in Osttirol angeklopft. Wir können also von unserer kleinen Irrfahrt erzählen,



David Holzer hat als einziger der drei Deserteure die brutale Verfolgung durch die Nazi-Behörden überlebt. „Wir wollten ein freies Österreich.“

nachdem wir ihn begrüßt haben. David Holzer ist 79 Jahre alt, nicht besonders groß, drahtig. Er trägt ein bräunliches Stoffsakko, wie man es bei älteren Bauern oft sieht, den Hut trägt er etwas auf die rechte Seite gezogen. Der Altbauer bewegt sich behende, obwohl er einen Haselnussstock benutzt. Er hat sich etwas Bubenhaftes bewahrt, seine Augen sind wach. Zu unserer Überraschung weist er uns nach der Begrüßung an, wieder in das Auto zu steigen. Wir fahren zum Gasthaus in das nahe gelegene Dorf Schlaiten.

Dort steckt David Holzer seinen Kopf in den Schankraum und fragt die Kellnerin um Zutritt zur großen Stube. Wir setzen uns an einen großen Tisch. Im Hintergrund dudelt Radio Tirol. David Holzer erzählt uns von seiner Herzklappenoperation. Er sei noch geschwächt. Er bittet um Verständnis, wenn ihm das Erzählen vielleicht Schwierigkeiten bereitet. David Holzer spricht seine Sätze bestimmt aus, auch wenn an ihnen eine gewisse Anstrengung hörbar ist.

In Martin Koflers Buch „Osttirol im Dritten Reich“² habe ich ein paar Zeilen über

die Deserteure David und Alois Holzer sowie Franz Stolzlechner gefunden. David Holzer kennt es, er liest die Sätze noch einmal durch, der Finger fährt unter den Wörtern mit. Bei dem Namen Franz Stolzlechner hält er an und klopft auf das Papier. *Franz Stolzlechner, das ist der Sohn des früher in diesem Hause ansässigen Wirtes*, sagt David Holzer. *Wisst ihr das?* Anton Stolzlechner, der Vater von Franz, der Wirt und Greißler des Dorfes, habe sie unterstützt

und mit Lebensmitteln versorgt. *Er war ein Schwarzer, christlich-sozial, österreich-patriotisch gesinnt. Drüben am Friedhof, David Holzer zeigt in Richtung Pfarrkirche, hängt ein Grabstein für Franz Stolzlechner. Er ist in Wien erschossen worden.* (Später werden wir uns den Grabstein auf dem Schlaitner Friedhof ansehen und keinen Hinweis auf die Umstände seines Todes finden.) Stolzlechner starb am 8. Juni 1944 im Kugelhagel eines Erschießungskommandos der Wehrmacht am Militärschießplatz Wien-Kagran.³

Mein Begleiter baut inzwischen sein kleines Mikrofon auf. Die Interviews werden archiviert und übertragen, erklärt er. Dagegen hat David Holzer nichts einzuwenden. David Holzer beginnt zu erzählen.

Ich bin in Glanz geboren, im Jahre 1923, als jüngster Sohn meines gleichnamigen Vaters. Meine Jugendzeit war gut, ich habe Ziegen hüten müssen, war täglich auf der Alm und habe zu Hause geholfen. Und dann ist der Krieg gekommen. Im April 1942 wurde ich zur Wehrmacht verpflichtet. Bei der Wehrmacht habe ich

mich zunächst so verhalten, dass die Vorgesetzten zufrieden mit mir waren. Nach der Ausbildung bin ich nach Finnland versetzt worden, als Kraftfahrer an die Eismeerfront. Mit der Politik (Pause) ... Da waren schon die Eltern so und ich war gleichgesinnt wie meine Eltern, wir waren christlich erzogen. Schon vom Einmarsch haben wir nichts wissen wollen und dann haben die Kreuze in der Schule keinen Platz mehr gehabt. Da ist in einem ein gewisser Widerstand gewachsen. Und dann habe ich beim Militär allerhand gesehen, das mir nicht gepasst hat, der rabiate Umgang mit den Gefangenen, die Unmenschlichkeit. Da ist man auf den Gedanken gekommen, da machen wir nicht mehr mit. Wir wollen noch einmal ein freies Österreich, das war unser Ding.

Während eines Heimaturlaubes im Juni 1943 trifft er seinen Freund Franz Stolzlechner. Nächtens beginnen sie unter einem Felsvorsprung im Kraßgraben mit dem Bau eines Unterschlupfes. David Holzer lacht. *Er hat das gleiche vorgehabt wie ich, er hat gesagt: Ich rücke auch nicht mehr ein. Wir haben uns verabredet, dass wir miteinander in den Untergrund gehen.*

Statt wieder zur Wehrmacht zurückzukehren, beziehen die Beiden nacheinander ihr Versteck. Die Eltern David Holzers wissen zu diesem Zeitpunkt nichts von der Desertion. Im Spätsommer kommt auch sein Bruder Alois dazu. Die einzigen Kontaktpersonen nach außen sind zu dieser Zeit ein Jäger und der Vater Franz Stolzlechners. Von ihnen werden die drei Burschen über den Kriegsverlauf und das politische Geschehen informiert. Als David und Alois hören, dass sich die Eltern Sorgen um ihre Söhne machen, die nicht mehr bei der Wehrmacht aufgetaucht sind, staten sie dem Holzerhof im Herbst einen Besuch ab. Der Winter naht.

Wir haben uns verkalkuliert. Das müssen wir einfach zugeben. Die Amerikaner sind 1943 schon gelandet in Sizilien und wir haben uns halt vorgestellt, ein halbes Jahr noch und dann sind sie da. Aber das hat sich nicht bewahrheitet.

Die drei Deserteure beginnen daher mit dem Bau eines winterfesten Bunkers. Franz Stolzlechner hat ein kleines E-Werk konstruiert, das das Lager mit elektrischem Licht versorgt. Gekocht und geheizt wird mit einem Sparherd, den die drei mühevoll in den Graben schleppen. Die Einrichtung des Bunkers ist „tadellos“, wie die Gendarmerie später in ihrer Anzeige schreiben wird, ausgestattet „mit allen erdenklichen Bequemlichkeiten“.⁴ Das mag übertrieben sein, wenn von einem Erdloch die Rede ist. Neben Lebensmittelreserven verfügen die Deserteure über Werkzeug, Küchengeräte und auch über eine Ziehharmonika.

David Holzer erzählt behutsam und bedächtig. Er ist der Hüter seiner Geschichte, in der es nicht nur um ihn geht, sondern um das Schicksal der gesamten Familie, um seinen Bruder Alois und seine Eltern, um alle, die den Hof damals bewohnt haben. In jedem Wort ist hörbar, dass es um Leben und Tod geht. Nach dem von den Nationalsozialisten erlassenen Kriegssonderstrafrecht konnte ja nicht nur die Desertion, sondern auch Wehrkraftzersetzung und die Beihilfe zur Fahnenflucht mit der Todesstrafe geahndet werden.

Für die Volksgemeinschaft war die Desertion ein Fanal, sie griff die „totale völkische Einsatzbereitschaft“ an.⁵ Deserteure zeigten, dass das Verlassen der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und ihrer Armee möglich ist – wenn auch unter großem Risiko. Den lokalen NS-Funktionären galt der Deserteur daher als besonderes Schandmal in ihrem Verantwortungsbereich. Daraus mag sich der große Eifer erklären, mit denen Deserteure verfolgt und ihre Angehörigen unter Druck gesetzt wurden.

Und dann kommt der 11. Jänner. Ein Datum, dass David Holzer mehrmals wiederholt. Es markiert das Ende der Desertion. Franz Stolzlechner wird von einem Gendarmen gestellt, als er vom Haus seines Vaters mit frischer Verpflegung in den Bunker zurückkehren will. Der Gendarm schießt den Deserteur an. Als er den Rucksack durchsucht, findet er

den Namen Alois Holzer an der Innenseite eingeschrieben. Das Rätsel um die verschwundenen Holzer-Söhne ist für die Gendarmerie damit gelöst.

Am nächsten Tag steht die GESTAPO bereits im Hause der Holzers. *Wo habt Ihr Eure Buben? Mein Vater hat gesagt, er wisse nichts. Die GESTAPO erwiderte, wir wissen schon, wo sie sind, die sind da oben in einer Höhle.* Die Beamten zwingen den Vater, sich an der Suche nach dem Versteck zu beteiligen, die aber ergebnislos abgebrochen wird. *Da haben sie zu meinem Vater gesagt: Du bringst uns die Buben, sonst fahren wir mit euch ab.* David Holzer klopft auf den Tisch. *Sie haben ihn ultimativ aufgefordert!* Am folgenden Tag sucht der Vater seine Söhne im Kraßgraben auf und bittet sie, sich zu stellen. David und Alois waren über die dramatischen Ereignisse bereits von dem Jäger informiert worden. David Holzer blickt uns an. *Für den Vater war es hart, er musste praktisch seine Buben freigeben. Wir haben das sofort eingesehen.* Die beiden räumen noch alle Gegenstände aus dem Bunker, die eine Unterstützung durch die Eltern beweisen hätten können. Dann gehen sie hinunter auf den Hof. Dort spricht sich die Familie für die zu erwartenden Verhöre ab. *Gegangen ist es ja darum, dass man den Eltern nicht beweisen kann, dass sie uns zur Fahnenflucht verholfen haben, oder dass sie uns sonst irgendwie behilflich waren.* Schließlich stellen sich die Söhne mit dem Vater der Gendarmerie in Ainet. David Holzer stockt. Nach einer Pause sagt er: *Ich bin damals von zu Hause weggegangen und habe genau gewusst, dass ich nicht mehr komme, das habe ich genau gewusst.* Am nächsten Tag werden David und Alois nach Lienz gebracht und den Nazi-Behörden übergeben. *Ich habe keine Chance gehabt zum Weiterleben. Ich habe auf der Welt keine Aussicht mehr gehabt, außer dem Bruder irgendwie noch einmal behilflich zu sein, dass er davon kommt. Ich habe gesagt, der Bruder wäre wieder eingedrückt, wenn er nicht mein Vorbild gehabt hätte. Da haben sie mir zur Fahnenflucht noch Zersetzung der Wehrkraft vorgeworfen. Ich habe mich damit abgefunden, ich stelle mein Leben zur Verfügung, wenn der Bruder und die Eltern davon kommen.*

Die nächste Station: GESTAPO-Haft in Klagenfurt. Mehrmals werden die Brüder einvernommen. Bei der Hauptverhandlung vor dem Divisionsgericht werden sie von einem Verteidiger vertreten, erinnert sich David Holzer. Er überbringt den Brüdern auch die Urteile. Sie lauten Todesstrafe für David Holzer und sieben Jahre Zuchthaus mit Frontbewährung für Alois Holzer. Der Verteidiger schreibt sofort ein Gnadengesuch für David. In den folgenden zwei Monaten sitzt er als Todeskandidat in der Gefängniszelle. *In der Früh haben draußen am Gang die Schlüssel geklappert. Du hast nie gewusst, ob sie nicht deine Tür aufsperrten. Das waren harte Zeiten. Aber ich habe sie gemeistert. Anfang Mai holt mich dann ein Justizbeamter aus der Zelle und führt mich hinauf in die Schreibstube. Dort hat er mir die Begnadigung vorgelesen: Wegen Ihrer Führung beim Militär und auch in Zivil kann von*



Die Reste des Bunkers im Kraßgraben. Elektrisches Licht für ihren Unterschlupf bezogen die Deserteure aus einem provisorischen E-Werk.

der Todesstrafe abgesehen werden.“ Die Strafe sei in 22 Jahre Zuchthaus mit Frontbewährung umgewandelt worden.⁶

Bis Ende Juli sitzen die beiden Brüder im Gefängnis in Klagenfurt. Wiederholt wird David Holzer Zeuge von Folter und Misshandlungen. *Im zweiten Stock war die GESTAPO, da war auch das Verhörzimmer. Man hat Schreie gehört von Gefangenen, von denen sie Geständnisse herauszwingen wollten. Die haben geschrien und selbst ist man dann in so eine Verfassung gekommen, da hätte ich alles niedergeschossen rundherum, wenn die Gelegenheit gewesen wäre, so ein Widerstandswillen ist in einem heraufgewachsen.*

Anfang August werden David und Alois Holzer in Ketten gelegt und mit dem Zug nach Wien transportiert. In Wien sehen sie einen Judentransport. *Die haben die Juden so miserabel behandelt, das war so scheußlich, das hat man nicht ausgehalten.* David Holzer verliert seine Stimme, das Sprechen kommt ihm abhanden und er blickt uns an. *Wisst ihr wohl?* fragt er und blickt uns an mit zusammengekniffenen Augen. Was er gesehen hat, fällt ihm schwer in Worte zu fassen. Wie später, wenn er vom Leiden und der Ohnmacht im Militärstraflager sprechen will, hat man den Eindruck, das Geschehene erscheine ihm so unfassbar, dass es den Zuhörern erst recht schwer fallen müsse, seinen Worten zu glauben. Ich habe den Eindruck, dass er mit der Vergeblichkeit des Erzählens und Erinnerns hadert. *Börgermoor, habt ihr eine Ahnung davon?* Ja, erwidert mein Kollege, das ist im Emsland. David Holzer schaut verwundert auf und sein Gesicht hellt sich auf. *Da schau her, der weiß das.* In Fernsehdokumentationen über den Nationalsozialismus sei nie über *Börgermoor* berichtet worden, sagt David Holzer.

Er erzählt weiter. Nach einem elftägigen Transport über Prag erreicht der Häftlingstransport seinen Zielbahnhof an der Grenze zwischen Deutschland und den Niederlanden. Die Nationalsozialisten haben in der unwegsamen Moorregion dort schon im Jahre 1933 begonnen, ein ganzes Lagersystem einzurichten.⁷ Die Häftlinge nannten es „die Hölle im Moor“.⁸ David Holzer wird in das Lager I Börgermoor gezwungen, Alois ins Lager II Aschaffendorfermoor. *Ich erzähle Euch den ersten Tag im Lager, so wie ich es mitgemacht habe. Wir sind angekommen und haben gleich einmal eine eiskalte Dusche bekommen, das war ein Schock. Dann beim Barackeneingang hat der Barackenälteste, das war ein Sträfling, bereits mit einem Brett gewartet und da hat man mit dem Brett eines aufs Kreuz bekommen.⁹ Mit einer weiteren „Spezialität“ des Lagers macht David Holzer gleich danach Bekanntschaft. Der Bettenbau ist den Aufsehern beliebter Anlass für willkürliche Demütigungen der Gefangenen. *Man musste Betten machen, der Strohsack musste eine scharfe Kante haben, wie ein Diwan. Das hat keiner geschafft. Da habe ich mir gedacht, dir werde ich es zeigen. Sobald er weg gewesen ist, habe ich aus dem Bett zwei Bretter heraus getan unter dem Strohsack und die Bretter auf der Seite aufgestellt und dann mit Stroh überdeckt und die Decke drübergezogen.* David Holzer*



Franz Stolzelechner wurde zum Tode verurteilt und am Militärschießplatz in Wien-Kagran hingerichtet. Zu Allerheiligen fand an der ehemaligen Hinrichtungsstätte erstmals eine Gedenkveranstaltung statt.
Fotos: Peter Pirker/Hannes Metzler

lacht, seine Augen blitzen. *Der Barackenälteste hat es nicht kapiert! Er fragte: Wem gehört das Bett? Das gehört mir. Genau so müssen alle sein! Ich habe dann meine Ruhe gehabt, soweit. Sobald er verschwunden ist, habe ich die Bretter wieder heraus getan. Da habe ich sie schon einmal übertrickst.* David Holzer erhielt in der Folge die Aufsicht über den Bettenbau. Dabei konnte er vielen anderen Häftlingen helfen. *Ich habe vielen geholfen, das ist heute für mich direkt ..., das freut mich. Da waren viele dabei, die haben keine Decke zusammen legen können, geschweige denn ein Bett machen. Ich habe immer gesagt, geh nur, das mache schon ich.*

Neben der äußerst harten, täglich mindestens zwölf Stunden langen Arbeit beim Torfstechen litten die Häftlinge an Hunger, der willkürlichen Brutalität und den grausamen Schikanen des Wachpersonals der Waffen-SS und der Funktionshäftlinge.¹⁰ Die Zustände zehrten die Körper der Gefangenen aus, die meisten starben dann an Krankheiten, mangelhafter sanitärer Betreuung und Misshandlungen.¹¹

David Holzer erzählt von einem Todesfall, der typisch für den Terror in den Emslandlagern ist. *In der Nacht haben sie plötzlich einen herausgerissen. Man hat nicht gewusst warum, keiner hat gewusst warum. Das waren auch Sträflinge, die sind so trainiert worden, die haben sich müssen auf diese Art bewähren, damit sie nachher wieder rauskommen, das waren die Schlimmsten. Sie haben den Häftling herausgeholt. Einer hat ihn am Kopf zwischen die Füße geklemmt und die anderen haben ihn mit ledernen Riemen auf den Hintern geschlagen. Der hat sich nicht rühren können und hat geweint. Ich habe nur Grausen empfunden, das war in der ersten Nacht. Man hat nur daran gedacht, dass man auch einmal drankommen kann. Sie haben ihm den Hintern total zerstreut, alles ist angeschwollen und er konnte nicht mehr auf den Abort gehen. Er hat ein paar Tage gelitten, dann ist er gestorben. Und das war mehr oder weniger*

Tagesordnung. Glaubhaft ist das nicht, aber es war so.

Viel Glück, seine ursprünglich gute körperliche Verfassung und eine gewisse Härte hätten ihn überleben lassen, meint er. Im November 1944 werden die Brüder Holzer mit ungefähr 30 anderen Häftlingen aussortiert und in das Wehrmachtsgefängnis Torgau-Fort Zinna in Ostdeutschland transportiert. Dort wurden sie einer militärischen Ausbildung unterzogen. Schließlich werden die Brüder dem Bewährungsbataillon 500 zugeteilt. Auf dem Weg an die Front gibt es eine Zwischenstation in Olmütz. Dort wird David Holzer Zeuge bei Exekutionen von Desertören. *Wir haben zuschauen müssen, als abschreckendes Beispiel. Der Deserteur ist an einer Säule angebunden worden. Da seitlich sind wir gestanden, David Holzer zeichnet mit dem Finger auf den Tisch die Szene nach, und da ist das Schusskommando gestanden. Der Deserteur hat noch einmal reden wollen. Was das für geistesgegenwärtige Männer gewesen sind! Die haben genau gewusst, jetzt knallt es, aber die haben den Hitler noch einmal zur Sau gemacht. Danach war man schon einmal psychisch ruiniert.*

Das Bewährungsbataillon kämpfte an der Ostfront gegen die Rote Armee. Um den Unterschied zu den vorangegangenen Monaten zu verdeutlichen, zieht David Holzer einen Vergleich. *Im Verhältnis zum Lager ist man dort noch ein Mensch gewesen. Man war zwar in einem Himmelfahrtskommando, aber Mensch warst du noch. Im Lager warst Du kein Mensch.* Diese Aussage erinnert eklatant an den Bericht des bekannten italienischen Schriftstellers Primo Levi über das Jahr, das er in Auschwitz verbrachte. Primo Levi fragt schon im Titel seines Berichtes: *Ist das ein Mensch?* Er gibt folgende Antwort: *Mensch ist wer tötet, Mensch ist, wer Unrecht zufügt oder leidet; kein Mensch ist, wer darauf wartet, dass sein Nachbar endlich stirbt, damit er ihm ein Viertel Brot abnehmen kann. Das Menschsein ist ver-*

gangen, schreibt Primo Levi: „In den Lagern kommt einem die Gewohnheit des Hoffens abhanden und auch das Vertrauen in die eigene Vernunft. Im Lager ist das Denken unnütz, denn die Geschehnisse treten zumeist in unvorhergesehener Weise ein; und zudem ist es schädlich, denn es erhält eine Sensibilität, die ein Quell des Schmerzes ist und die irgendein vorsorgliches Naturgesetz stumpf macht, sobald die Leiden ein bestimmtes Maß überschreiten.“¹² David Holzer beschreibt seine Haltung im Emslandlager und in Fort Zinna wiederholt mit dem Wort Gleichgültigkeit. Man ist schon ein bisschen gleichgültig gewesen, gleichgültig. Gegen einen selber auch. Und nach einer Pause fährt er fort: Das hat es gebraucht. Wenn ich so im Lager war und Neulinge gekommen sind, dann habe ich sie überschaut und eingeschätzt, das wird einer aus der Stadt sein, das könnte ein Bauer sein. Ich habe schon im Gefühl gehabt, der wird es nicht lange ertragen. Ich habe mir immer so ein Urteil gemacht. Seelisch, moralisch und körperlich, da hat alles zusammengehangen, dass es der Mensch einfach nicht ausgehalten hat.

Im Bewährungsbataillon mussten Soldaten kämpfen, die von Kriegsgerichten verurteilt worden waren. Soldaten, die nicht im Gleichschritt marschieren, wie David Holzer sagt. Seine Einheit wird zerrieben. Als ihn Rotarmisten auf einem Bauernhof versteckt finden, rettet ihn sein Soldbuch. Der Kommandant sieht, dass David Holzer einem Strafbataillon angehört. Als Nazi-Gegner wird er von der Roten Armee gut aufgenommen. Schließlich erlebt er gemeinsam mit den sowjetischen Soldaten das Kriegsende. Wir sind im Stroh gelegen in der Nacht, in der Früh dann Geschrei: Davide! Mich haben sie immer Davide genannt. David Holzer lacht jetzt laut, er stellt die Freudenschreie der sowjetischen Soldaten nach. *Wojna kaputt, Hitler kaputt, Goebbels kaputt, Ribbentrop kaputt, nemecka kapitulira. Die haben auch alle irgendwie eine Freude gehabt, es haben alle die Schnauze voll gehabt vom Krieg.* Als er sich stark genug fühlt, macht er sich, ausgestattet mit sowjetischen Entlassungspapieren, auf den Heimweg nach Osttirol. An der tschechischen Grenze nehmen ihn jedoch Soldaten fest und verpflichten ihn zur Zwangsarbeit. Weihnachten 1945 flieht er und kehrt im Jänner 1946 als 22-Jähriger endlich nach Osttirol zurück. Seinen Bruder Alois trifft er nicht wieder, er ist im Bewährungsbataillon im März 1945 bei Brünn gefallen.

Nach dem Krieg habe ich überhaupt nicht geredet. Zu den Eltern habe ich nie ein Wort verloren. Sie haben mich nie gefragt, wie ist es euch ergangen und ich habe die Eltern nie gefragt.

Die Eltern, David und Stefanie Holzer, beide damals schon sechzig Jahre alt, wurden im Juni 1944 vom Landgericht Klagenfurt wegen Unterstützung ihrer fahnenflüchtigen Söhne zu zehn bzw. sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Den Eltern gelang es mit Hilfe eines Rechtsanwaltes jedoch, den Haftantritt immer wieder aufzuschieben, sie mussten den Hof glücklicherweise nie verlassen. Die Ortsbauernführung in Glanz, das Forstamt in Lienz,



David Holzer in den späten 40er-Jahren.

Repro: Dina Mariner

das Sägewerk Vergeiner und die Kreisbauernschaft Lienz bestätigten zudem die Unabkömmlichkeit der Eheleute Holzer, es gab aber auch Gegenstimmen.¹³

David Holzer sprach erst in den 60er-Jahren bei einem Nachbarn einmal über seine Desertion und die Verfolgung unter dem Nationalsozialismus. Ich habe es wieder sein lassen müssen. Ich war danach ein paar Tage ganz verwirrt. Ich war praktisch überfordert damit.

Erst Anfang der 80er-Jahre äußerte sich David Holzer noch einmal. Anlässlich des Todes seines Nachbarn Florian Pedarnig schrieb er einen Nachruf im Osttiroler Boten, in dem er die Desertion und das Schicksal der Gruppe kurz schilderte.¹⁴ Florian Pedarnig war im Herbst 1943 zufällig auf das Lager der Deserteursgruppe gestoßen. Pedarnig behielt seine Entdeckung für sich. Als Ortsbauernführer unterstützte er später das Gnadengesuch von David Holzer, der sich dafür posthum bei ihm bedankte. Einzige Reaktion der Öffentlichkeit war eine anonyme Zusage, die ihm zu schweigen empfahl.

David Holzers Leben ist nach dem Krieg von harter Arbeit auf dem Bauernhof ge-

Nachwort von David Holzer

Am schmerzlichsten überrascht hat mich dieser Bericht wohl selber. Erstmals seit dem Krieg musste ich zur Kenntnis nehmen, dass meine Eltern auch wegen Mithilfe zur Fahnenflucht verurteilt worden sind. Wir haben, um das jeweilige Leid nicht zu vergrößern, überhaupt nicht über die Kriegsvorgänge gesprochen. Ich sehe es als meine Pflicht, den im Bericht bereits genannten Persönlichkeiten zu danken, die den Haftantritt meiner Eltern mit ihrer menschlichen Klugheit bis Kriegsende verhindern konnten. Das waren zu dieser Zeit die Ortsbauernführer von Schlaiten und Glanz, Florian Pedarnig und Josef Egartner, die ebenfalls aus meiner engsten Heimat stammenden Funktionäre der Kreisbauernschaft Lienz, der Fruttschnig-Bauer und der Rohner-Bauer Franz Wibmer aus Gwabl. Für sie und für alle Osttiroler, die im Zweiten Weltkrieg irgendwie menschliches Leid verhindert haben, einen Dank über die Gräber. Wie es scheint, weiß man in Wien mehr als die Osttiroler selber.

prägt. Die Erlebnisse unter dem Nazi-Terror lassen ihn aber nie mehr los. Man sinniert da manchmal so leer ..., weil man es einfach in einem drinnen hat, das lässt sich nicht wegstecken. Den Überlebenden ist die Erinnerung an die Zeit, in der sie keine Menschen waren, unauslöschlich ins Gedächtnis eingebrannt, heißt es bei Primo Levi. Paradoxe Weise blieb an Deserteuren in der Zweiten Republik oftmals der Makel von Feigheit, Defätismus und Verrat hängen. Er selbst habe sich nie als fahnenflüchtig angesehen, erklärt David Holzer. Ich war ja nicht vereidigt. Über sein Gesicht huscht ein verschmitztes Lächeln. Ich habe bei der Vereidigung in Klagenfurt die Hand nicht gehoben. Das habe ich schon vor der Vereidigung immer gesagt, wenn es möglich ist, lasse ich meine Hand unten. Es war ein großes Risiko, aber ich habe sie herunterhängen lassen, als alle anderen ihre Hand gehoben haben.

Immer noch sind in Österreich (im Unterschied zu Deutschland) die Nazi-Urteile gegen Deserteure nicht aufgehoben. Immer noch hindert sie oftmals familiärer und sozialer Druck daran, über ihre traumatischen Erlebnisse zu sprechen. Es ist hoch an der Zeit, ihre Isolation zu durchbrechen und das Gedenkmonopol der Kameradschaftsverbände beiseite zu schieben.

Anmerkungen:

- Das Interview wurde vom Autor und Hannes Metzler geführt. Hannes Metzler ist Mitarbeiter des Forschungsprojektes „Österreichische Opfer der NS-Militärgerichtsbarkeit“ unter der Leitung von a. o. Univ.-Prof. Dr. Walter Manoschek (Uni Wien). Die Verantwortung für die hier in den kursiven Passagen wiedergegebenen Auszüge aus dem Interview liegt allein beim Autor. Im Juni ist im Mandelbaum-Verlag das Grundlagenwerk Walter Manoschek (Hg.): Opfer der NS-Militärjustiz, Wien, 2003, erschienen. Vgl. auch Peter Pirker: Vom Ungehorsam, Journal Panorama, Ö1, ORF, 2002.
- Martin Kofler: Osttirol im Dritten Reich, Innsbruck, 1996.
- Herbert Exenberger (DÖW) hat erst kürzlich die Namen der dort erschossenen „ungehorsamen Soldaten“ eruiert. Herbert Exenberger/Heinz Riedel: Militärschießplatz Kagran, Wien 2003. Stolzelechner ist am Wiener Zentralfriedhof bestattet worden.
- Lg8Vr E253/44. Es handelt sich um den Akt des Verfahrens gegen die Eltern David Holzers.
- Manfred Messerschmitt/Fritz Wüllner: Die Wehrmachtsgesetze im Dienste des Nationalsozialismus. Zerstörung einer Legende, Baden-Baden, 1987.
- Aus dem Akt Lg8Vr E253/44 ist die genaue Strafbemessung nicht ersichtlich. An einer Stelle ist von 14 Jahren die Rede.
- Fietje Ausländer: Vom Wehrmacht- zum Moorsoldaten. Militärstrafgefängnisse in den Emslandlagern 1939 bis 1945, in: Hans Frese: Bremsklötze am Siegeswagen der Nation, Bremen 1989, S. 165-193.
- Willi Perk: Hölle im Moor. Zur Geschichte der Emslandlager 1933-1945, Frankfurt am Main, 1979.
- Mit dieser „Empfangszeremonie“ verbinden viele ehemalige Häftlinge schreckliche Erinnerungen, vgl. die Zitate in Ausländer, a.a.O., S. 179.
- Funktionshäftlinge (Kapos) dienten der Lagerleitung als „verlängerter Arm“. Sie waren in den Baracken für die Aufrechterhaltung von „Ordnung und Sauberkeit“ zuständig und erhielten dafür gewisse Begünstigungen.
- Ausländer, a.a.O., S. 186.
- Primo Levi: Ist das ein Mensch? Ein autobiografischer Bericht, München, 2002 (1958), S. 205.
- Lg8Vr E253/44.
- David Holzer: Dem Kraß-Vater einen Dank übers Grab. Erinnerung an leidvolle Zeit mit großer Mitmenschlichkeit, in: Osttiroler Bote, Nr. 3, 1981, S. 5.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: Mag. Peter Pirker, Lorenz-Bayer-Platz 17/13, A-1170 Wien, E-Mail: peter-pirker@gmx.at
Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.